Die Trommler und Pfeifer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargauergeschichte**

Band (Jahr): **1 (1980)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Trommler und Pfeifer

Im Frieden wie im Krieg gehörten seit dem Mittelalter Trommeln und Pfeifen zum Militär. Im Frieden erleichterten die Spielleute - auf französisch les musiciens genannt - das Marschieren, und bei den Übungen übermittelten sie Kommandos. Im Krieg rückten die Tambouren in der Schlachtordnung vor und trommelten nach Kräften die Kommandos und feuerten die eigene Truppe zum Sturm an. Ueli Bräker, der schon mehrmals zitierte preussische Soldat aus der Schlacht von Lobositz, schrieb seinen Eindruck von jener Schlacht in wenigen eindrücklichen Sätzen nieder. Von der verschanzten umkämpften Stadt her krachte und donnerte es, "als ob Himmel und Erde hätten zergehen wollen; wo das unaufhörliche Rumpeln vieler hundert Trommeln, das herzzerschneidende und herzerhebende Ertönen aller Art Feldmusik -- das Zeter- und Mordiogeheul so vieler tausend elender, zerquetschter, halbtoter Opfer dieses Tages alle Sinnen betäubte!" [79]

Die Anzahl der Tambouren und Pfeifer - tambours et fiffres auf französisch - in den einzelnen Kompanien schwankte zwischen zwei und zehn, je nach der Vorliebe des Hauptmanns für Märsche. Sie unterstanden in der Ausbildung dem Tambour-Major im Regimentsstab. Mit Vorliebe scheinen ganz junge und vielleicht auch körperlich schwächere Rekruten zum Tambour und Pfeifer ausgebildet worden zu sein. Das ist auch daraus zu ersehen, dass die beim Regiment geborenen sogenannten Regimentskinder schon ganz früh zu Trommelbuben gemacht wurden. Und bei solchen frühen Engagements kam es vor, dass man sie zu sechs Jahren Dienst verpflichtete.

Der Tambour musste 21 Märsche beherrschen. So gab er das Signal zu Sammlung, Appell, Alarm, Halt (cessez-feu), Arbeit, Gottesdienst und Zapfenstreich (retraite). Er trommelte den Fahnenmarsch und bei Beerdigungen den Totenmarsch mit tuchbedecktem Trommelfell, um "sein Spiel gedämpft zu machen". Beim Spiessrutenlaufen schlug er auch einen Marsch [80]. In seinem Takt marschierte der Prevost oder sein Gehilfe mit dem gefesselten Delinquenten durch die Gasse der Soldaten, und die Trommeln übertönten die Schreie des Geschlagenen. Ausser diesen zehn erwähnten Märschen trommelten die Tambouren noch einige aus der Heimat mitgebrachten Ordonnanzmärsche. In den nicht-avouierten, verbotenen Freikompanien wurden diese heimatlichen Märsche ebenfalls verwendet, was die eidgenössischen Regierungen erboste und wogegen dieselben stets protestierten [81].

Es muss auf die Bewohner der französischen, niederländischen, flandrischen, brabantischen und italienischen Städte einen starken Eindruck - Schrecken oder Begeisterung bei Freunden oder Feinden - hinterlassen haben, wenn ein Regiment Tambour battant durch die Strassen und Gassen zog und der Widerhall der Trommeln von den Bürgerhäusern dröhnte. Als ein Beispiel dafür, wie stark ein geschlossen marschierendes Regiment mit Fahnen und dröhnendem Trommelschlag zu wirken vermochte, kann der Auszug des bernischen Regiments aus Marseille im Jahre 1791 gelten. Die 900 Mann gelangten sicher und unangegriffen aus dem revolutionären Pulverfass heraus. Die Nationalgarde wagte angesichts dieser geballten militärischen Kraft keinen Angriff auf das Regiment.

Zu den Tambouren gehörten die Pfeifer. Sie pfiffen auf der Schwegel- oder Querpfeife die Melodie, und der recht schrille Ton hatte Mühe, über das Dröhnen der Trommeln hinauszusteigen. Die Pfeifer waren immer in der Minderheit, es kamen auf drei Tambouren ein Pfeifer, auf vier Tambouren zwei Pfeifer, aber je nach der Vorliebe des Hauptmanns konnte das Verhältnis der beiden Instrumente sich auch verändern. Wie bei den Tambouren, engagierten die Hauptleute mit Vorliebe ganz junge Regimentskinder als Pfeifer (le fiffre né au régiment).

1738 ist in den sardinischen Kompanierödeln erstmals die Oboe (Hautbois) erwähnt. Damals spielten neben vier Tambouren und einem Pfeifer zwei Hoboisten. Dieses Instrument hatte bis zum 17. Jahrhundert im Militärspiel neben Trommeln und Pfeifen die Melodie getragen, war dann aber mehr und mehr verschwunden. Es eignete sich für die starke, robuste Marschmusik mit dem starken Anteil der Trommeln, wie sie im 18. Jahrhundert geübt wurde, nicht besonders gut. Die Oboe spielte dann ihre Rolle bei der Unterhaltung der Stabs- und andern Offiziere, um diesen das Soldatenleben zu erheitern, und die Hoboisten zählten nur noch zu "andern Musikanten und Komödianten", nicht aber mehr zum Militärspiel [82].

Einem einzigen Tambour aus dem bernischen Aargau war es gelungen, Tambour-Major zu werden. Daniel Rauber von Windisch wurde 1771 in Frankreich als solcher engagiert. Er nahm vier Jahre später seinen Abschied aus dem Regiment.